



Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Heinrich VII. und Ludwig der Bayer

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

Mit großen Plänen trug sich der zielbewusste und tatkräftige Herrscher, als er von seinem Neffen Johann ermordet wurde.

Heinrich VII. und Ludwig der Bayer.

Die Fürsten hatten Habsburgs starke Hand und größeren Ehrgeiz an Albrecht kennen gelernt und lehnten es ab, einen Sprossen dieses Hauses zum König zu wählen; Erzbischof Balduin von Trier lenkte die Wahl auf seinen Bruder, den Grafen von Luxemburg, der als Heinrich VII. (1308 bis 1313) den Thron bestieg.

In Frankreich erzogen, aber — obwohl er nur französisch sprach — nach Erscheinung, Denken und Fühlen ganz ein Deutscher, wurde Heinrich der letzte Träger des Kaisergedankens im hohenstaufischen Sinne.

Ein hochstrebender Fürst; von der Größe seiner Anfänge durchdrungen, wollte er die alte Kaiserherrlichkeit wiederherstellen. Nachdem er zur Befestigung der luxemburgischen Hausmacht seinen Sohn Johann mit Böhmen belehnt, zog er nach Italien. Dort herrschte völlige Zuchtlosigkeit; seit dem Verschwinden der Kaisergewalt hatte sich eine Fülle von Stadtstaaten und Kleinstaaten gebildet; gewalttätige Tyrannen hatten sich da und dort aufgeworfen, eine ununterbrochene Reihe von Feinden machten das Land verbluten; zwei Parteien, nach den Waiblingern (Hohenstaufen) und Welfen, in italienischer Sprache Ghibellinen und Guelfen genannt, rangen fast in jedem dieser kleinen Staatengebilde in grausamstem Kampfe um die Herrschaft.

Das Papsttum war — zum Werkzeug der herrschgierigen Politik des Königs Philipp des Schönen von Frankreich erniedrigt — von Rom nach Avignon in Südfrankreich übergesiedelt.

Unter solchen Verhältnissen erschien Heinrich in Italien, begrüßt von einem Aufatmen des unglücklichen Volkes, von begeisterter Zustimmung der kaiserlich Gesinnten. Es gelang ihm wirklich, in Oberitalien Ordnung zu stiften; die wichtigen Städte Genua und Pisa huldigten ihm; er wurde in Rom zum Kaiser gekrönt und zog nach Süden, um Neapel zu unterwerfen.

Nach kurzer Krankheit starb er am 24. August 1313; im Dome von Pisa wurde der hochgesinnte Fürst, den der größte Dichter Italiens, Dante Alighieri als den Retter und die Hoffnung seines Vaterlandes begrüßt hatte, begraben.

Sein Tod hatte eine Spaltung der deutschen Fürsten zur Folge, da sein Sohn Johann noch unmündig war; es kam zur Doppelwahl, indem ein Teil für Ludwig (1314—1347), Herzog von Bayern, ein anderer für Friedrich den Schönen, Herzog von Österreich stimmte. Ein Bürgerkrieg war die Folge; Ludwig siegte über seinen Gegner in der Schlacht bei Mühldorf (1322) und führte ihn gefangen nach Burg Trausnitz; bald wurde

Friedrich von Ludwig, seinem Vetter, der hast entlassen und als Mitkönig anerkannt; er starb 1330 und ließ Ludwig im unbestrittenen Besitze der Macht.

Die Doppelwahl hatte den Papst Johann XXII., der in Avignon Hof hielt, zu dem Verlangen veranlaßt, daß der Thronstreit seiner Entscheidung unterbreitet werde; als Ludwig sich dessen weigerte, wurde er mit dem Banne belegt. Hervorragende Gelehrte stellten sich auf seine Seite, so vor allem Marsilius von Padua, und wiesen nach, daß die Ansprüche des Papstes nicht begründet seien; Ludwig selbst zog nach Italien, ließ Johann XXII. absetzen und einen anderen Papst wählen, der ihn in Rom zum Kaiser krönte.

Nun war es ein Unheil, daß Ludwig kein in sich gefestigter Charakter war, der sich über die Anmaßungen des Papstes hinausgesetzt hätte, sondern daß er hin und her schwankte zwischen kirchlich unterwürfiger Gesinnung und seinem selbständigen Königsrechte, zwischen Gewissensbissen und Empörung über die päpstlichen Zumutungen. Er konnte sich zu keinem durchgreifenden Entschlisse aufraffen, ja er ließ seine tapferen wissenschaftlichen Verteidiger fallen und knüpfte Verhandlungen mit Avignon an; dadurch noch führer gemacht, verlangte der Papst die Abdankung des Königs.

Dies veranlaßte Ludwig, eine Fürstenversammlung einzuberufen: am 16. Juli 1338 kamen am Königsstuhle zu Rense am Rhein (in der Nähe von Koblenz) die Kurfürsten zusammen und sprachen den im Sinne unserer Zeit selbstverständlichen, damals aber unendlich wichtigen Satz aus: daß, wer durch die Kurfürsten zum König gewählt sei, dadurch kraft Gesetzes König sei, und zwar ohne die Bestätigung des Papstes; kurze Zeit später wurde dieser Beschluß auf einem Reichstag noch dahin ergänzt, daß der erwählte König kraft Gesetzes und von selbst auch Kaiser sei, dessen Recht und Würde von Gott stamme, und nicht vom Papste, wie dies auch Dante schon verkündet hatte.

Es war ein großer Augenblick: die deutschen Fürsten als Verteidiger der Königsrechte um den König geschart und dem Papsttum mit aller Schärfe entgegentretend; hervorragende Gelehrte mit dem Rüstzeug der Wissenschaft die Anmaßungen des Papstes bekämpfend: endlich in der Kirche selbst eine starke Bewegung, die von England ausging, und die bestritt, daß das Papsttum göttlichen Ursprungs sei und daß die Kirche weltliche Gewalt haben und ausüben dürfe. Bezeichnend, daß der volkstümlichste Mönchsorden jener Zeit, die Franziskaner, dem verweltlichten Papsttum auf das schärfste entgegentrat.

Die ganze Entwicklung war für das Königtum unendlich günstig — es fehlte nur ein charaktervoller, entschlossener König, der es verstand, den allgemeinen Unwillen gegen das Papsttum dadurch zu greifbarem Erfolg zu führen, daß eine selbständige deutsche Kirche, unabhängig von

Rom, gegründet wurde. Ludwig war nicht der Mann zu so segensreicher Tat; sein Gewissen war gequält von dem Banne — er fürchtete dessen Folgen im Jenseits — und so schwankte er hältlos hin und her: die große Gelegenheit wurde versäumt, die katholische Kirche Deutschlands blieb unter der Bosmäßigkeit des Papstes.

Durch seine Bestrebungen zur Vergrößerung der wittelsbachischen Hausmacht (Brandenburg, Holland und Tirol hatte er gewonnen) rief er, der die Achtung der Fürsten längst verloren hatte, ihren offenen Abfall hervor; sie wählten den Enkel Heinrichs VII., König Karl von Böhmen, zum deutschen König (1346). Weder die Fürsten, noch der Gewählte durften auf diese Wahl stolz sein, die mit einer unerhörten Demütigung dem Papste gegenüber und mit schamloser Preisgabe von Königsrechten an die Fürsten erkaufte war.

Wieder stand ein Bürgerkrieg bevor; er kam nicht zum Ausbruch, da Ludwig schon 1347 an einem Schlagflusse starb. Er war kein starker, kein großer Mann und ist seiner hohen Aufgabe viel schuldig geblieben, aber er war ein bewußt deutscher Fürst, der letzte Kämpfer gegen das Papsttum. Die Könige und Kaiser, die ihm folgten, kannten nur eins, das Gedeihen ihres Hauses; das Wohl des Reiches kümmerte sie nicht, und sie machten gar nicht den Versuch, eine Reichsgewalt auszuüben. Damit war der Gegensatz zum Papsttum, der ja politischer Natur war, beseitigt, und es nahte die Zeit, da beide sich verbanden, um dem zur Freiheit eines reinen, evangelischen Glaubens erwachten deutschen Volke das Joch Roms wieder aufzuzwingen.

Karl IV. und seine Nachfolger.

Karls IV. (1347—1378) wichtigste Handlung ist der Erlass der Goldenen Bulle (1356), die eine Art Verfassung, Reichsgrundgesetz darstellt. In der Hauptfrage bestimmt sie, daß das Recht der Kaiserwahl den sieben „Kurfürsten“ zustehen solle, nämlich den Erzbischöfen von Mainz, Köln und Trier, dem Pfalzgrafen bei Rhein, dem Herzog von Sachsen, dem Markgrafen von Brandenburg und dem Könige von Böhmen.

Die Kurfürsten erhalten Münzrecht und oberstes Gericht; die weltlichen Kurfürstentümer sollen im Mannesstamm erblich und unteilbar sein.

Damit war der Anteil, den Karl IV. am Reiche nahm, erschöpft; er beschränkte sich auf den Ausbau seiner Hausmacht, zu der er Brandenburg hinzugewann; vor allem förderte er die Entwicklung Böhmens — daß er dies in deutschem Sinne tat, ist sein Verdienst, wenn es auch bei der höheren Kultur der Deutschen selbstverständlich war. Er zog Deutsche in Massen ins Land und begünstigte sie; Handel, Bergbau, Kunsthandwerk entwickelten sich rasch. Die Hauptstadt Prag nahm einen stolzen Aufschwung; sie wurde mit prächtigen Bauten geschmückt, die noch heute von